



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wolff, Max S.: Die neuen Männer in Frankreich

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die neuen Männer in Frankreich

Von Professor Dr. Max S. Wolff



or einem Vierteljahr habe ich an dieser Stelle den nahen Sturz des Ministeriums Viviani-Millerand-DeLacassé vorausgesagt. Es gehörte keine besondere Prophetengabe dazu, und das Ereignis wäre noch rascher eingetreten, wenn der Versuch einer durchbrechenden Offensive nicht durch teilweise Erfolge die Hoffnungen der Franzosen neu gestärkt hätte. Als diese schwanden, bedurfte es nicht einmal mehr des erfolgreichen deutschen Vorstoßes auf dem Balkan, um den drei Männern den Rest zu geben. DeLacassé wußte sich einen guten Abgang zu verschaffen, er schied als Warner vor einem Unternehmen, das seine Unklugheit heraufbeschworen hatte, für das seine Klugheit aber die Verantwortung ablehnte. Viviani dagegen und Millerand klammerten sich an die Planken ihres geborstenen Schiffes; in immer wiederholten Abstimmungen ließen sie sich das Vertrauen der Kammer bestätigen, von dem Geber wie Empfänger wußten, daß es seit Monaten nicht mehr vorhanden war.

Es gehörte Mut dazu, ihre Erbschaft anzutreten und es dauerte lange, ehe Briand seine Ministerliste vollzählig beisammen hatte. Sie enthält zahlreiche Talente, aber abgesehen von ihrem Schöpfer keine selbständige Persönlichkeit, außer dem Kriegsminister Galliéni und dem Marineminister Lacaze, einen tüchtigen, aber unpolitischen Fachmann, der der Flotte nach dem völlig unfähigen Augagneur dringend not tut. Die andern Mitglieder, mögen sie mit oder ohne Portefeuille in dem Ministerium sitzen, sind Zugeständnisse an die verschiedenen Kammergruppen, Agenten Briands, die in den Kommissionen und in den Wandelgängen des Palais Bourbon dafür sorgen sollen, daß die Regie der öffentlichen Tagungen klappt, daß sich bei den Abstimmungen stets eine stattliche Majorität, wenn möglich das Parlament in Einmütigkeit zusammensindet. Es kann nicht als ein Zeichen von Vertrauen in die eigene Kraft gelten, daß

Briand die Zahl dieser untergeordneten Minister und Zwischenträger um acht vermehrt hat. In einer Zeit, wo der gesamte Bierverband nach einer einheitlichen Leitung und einer straffen Zusammenfassung aller Kräfte schreit, wo man in England aus dem vielköpfigen Kabinett einen kleinen Vollzugsausschuß aussondert, schlägt Frankreich den umgekehrten Weg ein und erhöhte die allseitig begehrten Ministerstellen auf zwanzig. Die Radikalen wurden durch die Ernennung Painlevés zum Unterrichtsminister befriedigt, die unentwegten Kirchenfeinde erhielten ihren Tribut durch die Berufung Combes, des alten Kulturkämpfers, und selbst den Klerikalen wurde ein magerer Knochen zugeworfen, indem man ihren alten Spezialisten für auswärtige Angelegenheiten, Denys Cochin, allerdings ohne Portefeuille, in die gemischte Gesellschaft einlud. Das Ministerium ist aus allen Parteien zusammengesetzt, aber von einem Koalitionsministerium weit entfernt. Die Radikalen herrschen, und wenn sie sich mit anderen zusammengetan haben, so sollen ihnen diese als Schwimmblase dienen, um das nicht sehr seetüchtige Fahrzeug über Wasser zu halten.

Die neue Regierung ist mit den üblichen hochtönenden Leitartikeln aufgenommen worden, aber auch mit aufrichtigen Hoffnungen und ernsten Erwartungen. Sie knüpfen sich an Gallieni, der sich im September 1914, als er Paris in Verteidigungszustand setzte, den Ruf eines hervorragenden Organisationsführers erworben hat, und der von vielen für den eigentlichen, schmachlich verkampten Sieger an der Marne gehalten wird. Briand selbst mit seiner „Sirenenstimme“ ist nicht nur der beste Redner, sondern auch einer der klügsten Köpfe Frankreichs, und wenn auch seine Fähigkeiten, besonders seine Energie, vielfach angezweifelt werden, so galt es doch als ein günstiges Zeichen, daß er seine Stunde für gekommen hielt. Man erwartete von ihm die langersehnte „Tat“, und wenn er in seiner Eröffnungsrede erklärte, der Augenblick gehöre der Tat, so steigerte er dadurch geschickt die allgemeine Hoffnung. Eine Tat hat er auch vollbracht, sogar eine sehr schwierige, auf die man am wenigsten gefaßt war: er hat Poincaré in seine verfassungsmäßigen Schranken zurückgewiesen. Mußte der Präsident dulden, daß ihm das verhaßte radikale Ministerium Viviani aufgezwungen wurde, so duldete dessen schwächliche Advokatenseele das persönliche Regiment des Lothringers. Briand machte dem ein Ende, der Kampf war gewiß nicht leicht. Dagegen setzte der neue Mann die auswärtige Politik seiner Vorgänger fort, wohl aus Mangel an eigener Erfahrung auf diesem Gebiete. Das Balkanabenteuer wurde nicht aufgegeben zum Jubel der offiziellen Presse, deren Reigen jetzt Gustav Hervé, der Jugenfreund des Ministerpräsidenten aus längst vergangenen anarchistischen Tagen, führt. Da die Last für Frankreich allein zu schwer war, wurde den Zeitungen der Maulkorb gelockert, um einen Druck auf die säumigen Bundesgenossen auszuüben. Beschwerden über Rußland und Italien wurden laut, die die versprochene Hilfe nicht geleistet hätten, Beschwerden über England, das seine Verpflichtungen so säumig und widerwillig erfülle. Man beschuldigte die britische Flotte der Un-

achtsamkeit, weil sie den deutschen Unterseebooten nicht die Durchfahrt von Gibraltar gesperrt habe; auf die Niederlage von Ktesipion, als eine Folge englischer egoistischer Sonderbestrebungen, wies die offiziöse französische Presse mit kaum verhehlter Schadenfreude hin. Bulgariens Übertritt zu den Mittelmächten, sowie die zögernde Unentschlossenheit Rumäniens wurden auf das Schuldkonto der Russen gebucht, und die ungeheueren Opfer an Menschen, die Frankreich gebracht habe, mit der überlegten Zurückhaltung der westlichen Verbündeten verglichen. Aber auch nach Innen suchte sich Briand zu decken und die Verantwortung für das mazedonische Abenteuer abzuwälzen. Joffre wurde zum Befehlshaber aller französischen Heere „erhöht“, sodaß er auch über den Verbleib oder den Abzug der Orientarmee wenigstens scheinbar zu entscheiden hat. Man brauchte diesem pflichtbewußten Soldaten ohne politischen Ehrgeiz und ohne politischen Fernblick diese seine Ernennung wohl nur als eine militärische Notwendigkeit darzustellen, um ihn geneigt zu machen, mit seiner Volkstümmlichkeit den unbeliebten Balkanfeldzug vor dem Lande zu decken. Die Arbeit wird für Briands Sirenenkünste nicht schwer gewesen und wird von Gallieni sicher nach Kräften gefördert worden sein, der dadurch eine Gelegenheit fand, den ihm unsympathischen Generalissimus kalt zu stellen, den man offen nicht zu beseitigen wagte. Nach der ungeheueren Reklame, die man für seine bescheidene Tüchtigkeit gemacht hat, gilt er dem Heere und dem Volk als der unbefiegte und unbefiegbare Heerführer, der nur zu wollen braucht, um im gegebenen Moment den Feind aus dem Lande zu jagen. Sein Abgang hätte zu einem moralischen Zusammenbruch geführt. So ehrte man ihn durch eine besondere Auszeichnung, die ihm an tatsächlicher Macht nur den Vorsitz in dem buntscheckigen Kriegsrat von Engländern, Russen, Italienern, Belgiern und Serben läßt.

An Joffres Stelle trat als Führer der Nordostarmee der General de Castelnau, der Vertrauensmann Gallienis. Es fiel dem Kriegsminister schwer, seine Ernennung durchzusetzen, denn wenn die militärischen Fähigkeiten seines Schützlings auch allseitig anerkannt werden, so ist er ein streng klerikaler Royalist. Zwei Wochen streubten sich die herrschenden Radikalen, und es scheint, daß Gallieni erst mit seinem Rücktritt drohen mußte, ehe sie in verbissener Wut nachgaben, weil sie einen anderen Kriegsminister nicht aufbringen konnten. Ihrem Kandidaten, dem Freimaurer Sarraïl, der schon vor Monaten Millerand ersetzen sollte, fehlte damals schon der nötige Nimbus, und sein meisterhafter Rückzug vom Wardar war trotz aller Anpreisungen nicht geeignet, ihm diesen zu erwerben. Gallieni ist der starke Mann im Kabinett, der es in der Hand hat, die militärische Diktatur an sich zu reißen. Ein General als Kriegsminister war unter der dritten Republik niemals beliebt, der parlamentarische Gedanke verlangt einen aus der Kammer hervorgegangenen Zivilisten, keinen Kriegsmann, der auf das Heer gestützt das ganze Ministerium beherrscht und es sogar wagt, kirchlich gesinnte Unterführer zu ernennen. Es ist nicht zu verwundern, daß

die radikale Presse gegen ihn mobil macht. Die strenge Durchführung des Gesetzes gegen die Drückeberger, die Einberufung der Achtzehnjährigen und der letzten alten Jahrgänge gaben Gelegenheit, ihm mangelndes Verständnis für die wirtschaftlichen Notwendigkeiten vorzuwerfen, Angriffe, die selbst in den Leiborganen Briands mit unverhaltener Befriedigung wiederholt werden.

Mit neuen Männern, neuen Ministern und einem neuen Führer des Feldheeres, ist Frankreich in den zweiten Kriegswinter eingetreten, verstimmt gegen die eigene Regierung, die das Land nicht aus der orientalischen Sackgasse herausgeführt hat, verbittert gegen die Bundesgenossen, die die versprochene Hilfe zu spät und ungenügend geleistet haben. Die Erkenntnis bricht sich Bahn, daß die Ziele der Verbündeten weitab von den eigenen liegen, daß England, Italien und Rußland im Falle eines Erfolges weit reichere Aussichten auf Gewinn besitzen, ja daß selbst ein Sieg auf der ganzen Linie die ungeheuren Opfer, die an Gut und Blut gebracht sind, durch den geringen zu erhoffenden Landerwerb nicht ausgleichen kann. Frankreich setzt seine letzten Reserven ein, es weiß, daß sein Spiel verloren ist, wenn die nächste Offensive nicht zu einem vollen Erfolg führt, ja man fragt sich, ob die Kräfte ausreichen, selbst einen vollen taktischen Erfolg auch auszunutzen. Wird es trotzdem das Äußerste wagen? Die Anzeichen sprechen dafür, daß die neuen Männer die Entscheidung herausfordern werden, und sogar in nicht zu ferner Zeit. Der Vierverband zeigt deutlich die Spuren von Rissen, die alle seine Beratungen nicht heilen können, sondern höchstens noch das siegreiche Eisen.

